

# "Ehen werden im Himmel geschlossen"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **149 (1870)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373450>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## „Ehen werden im Himmel geschlossen“

sagt ein Sprüchwort. Wenn dies auch augenscheinlich gar oft nicht der Fall ist, so scheint dasselbe doch mitunter zuzutreffen, wie z. B. in nachstehenden 3 Fällen.

In Lenzburg, Kant. Aargau, trat ein junger, hübscher Mann in einen Zigarrenladen. Da auf einmal raste ein Windsturm durch die Straße; verwundert sehen der Zigarrenkäufer und die Ladendienerin, die Tochter des Hauses, auf und im gleichen Moment fällt vom gegenüberstehenden Hause ein Jalousieladen schmetternd auf die Straße nieder. Ueberrascht ruft die Tochter, der ein aufgeweckter, heiterer Humor eigen ist: „O Himmel, schick' mir a Pastete!“ „Was? — wie?“ erwiederte der Fremde, „meinen Sie etwa mich?“ „Nein, nein,“ erwiederte die Tochter, „ich ha so gar nüt anders g'meint.“ Nun, das Geschäft war abgethan, der Herr entfernte sich und die Geschichte ist aus, wird der Leser denken. Doch nein! Einige Tage nach dieser Begebenheit bekommt die Tochter von der Post eine Schachtel, und was meinst, lieber Leser, was war darin? Eine Pastete war darin. Auch ein Briefchen war darin, das sprach von Liebe, Hoffnung, Seligkeit u. s. w. Zum Schlusse kam kurz und gut ein Heiratsantrag, unterzeichnet von dem leibhaftigen Himmel, Zucker- und Pastetenbäcker in Baden, und dieser Himmel war der obige Fremde, der das ohne Absicht und in der Ueberraschung ausgesprochene: „O Himmel, schick' mir a Pastete!“ als einen wunderbaren Wink des Himmels annahm und der sich in Folge dessen schnell und ohne weitere Bedenken zu einem Heiratsantrag entschied. Auch die Tochter, welcher der schmucke Fremde gefallen haben mochte, konnte nicht anders, als sich dem Wink des Himmels zu fügen. Beide wurden nun Mann und Frau und wohnen in Baden.

Ein Maschinenmeister aus Württemberg, der längere Zeit in Dresden gearbeitet und nun nach seiner Heimat zog, gedachte, aus Anhänglichkeit an Sachsen sich ein Andenken mitzunehmen, und zwar ein lebenslängliches. Er wollte eine Dresdnerin heiraten und ließ zu diesem Zwecke in ein dortiges Blatt ein Heiratsgesuch einrücken, das dahin lautete, daß er „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ eine Frau

suche, die hübsch, jung und nicht ganz ohne Vermögen sei. Es meldeten sich 37 an der Zahl, theils mit, theils ohne Photographie, theils mit, theils ohne Geld. Er las alle Briefe und fand, daß manche recht schwülstig geschrieben waren. Zuletzt kam noch ein Brieflein mit unscheinbarem Papier, mit einem Fingerhut war das Petschaft ersetzt. Er wollte es, nachdem in den andern Schreiben schon recht annehmbare Partien ihm geboten waren, bei Seite legen und nicht einmal lesen. Zuletzt las er es aus Neugierde doch noch. Die Buchstaben waren von zitternder Hand geschrieben, auch einige Thränen schienen auf das Papier gefallen zu sein. Es bot sich ihm dort ein Mädchen an, das blutarm war, eine alte Mutter und noch 6 kleine Geschwister habe, die sie mit der Nähnadel alle ernähren müsse. Sie selbst sei lange krank gewesen und habe mit den Ihrigen Hunger gelitten. Sie sehne sich so gern einmal, selbst unter den bescheidensten Ansprüchen, eine Frau zu werden, damit sie nicht mehr mit ihrem kränklichen Körper und ihrer armen Mutter so Hunger leiden müsse. Sie habe gar nichts, aber ein gutes Herz, auch, setzte sie hinzu, sei sie nicht häßlich. Das war nun freilich nicht viel, aber der Maschinenmeister dachte, sehen muß ich sie, und es wurde eine Zusammenkunft verabredet. Der Württemberger sah sie, verliebte sich in sie und heiratete sie noch in Dresden. Er nahm Mutter und alle 6 Geschwister mit in die Heimat. Nach Jahren schrieb er an einen Freund in Dresden, daß er zwar eine arme Frau, aber eine brave Frau geheiratet, die jetzt ganz gesund und fröhlich sei. Er könnte nicht glücklicher sein.

In der Kirche zu St. Rochus in Paris gieng ein junges Brautpaar am Tage vor der Trauung zur Beichte. Der Bräutigam war bald mit dem Bekenntniß seiner Sünden fertig, dagegen brachte die Braut wohl eine Stunde im Beichtstuhle zu. Als sie nach empfangener Absolution freudestrahlend zum Geliebten kommt, weist dieser sie entrüstet mit den Worten zurück: „Nie, mein Fräulein, werde ich mich entschließen, eine Frau zu nehmen, die eine volle Stunde zum Bekennen ihrer Sünden braucht.“ Der Vorfall wurde allbekannt und auch Herr R., einer der reichsten und geachteten Pariser Kaufherren, hörte davon. Er war jung, suchte eine treue

Lebensgefährtin, hatte bisher aber in dem bunten Treiben der Weltstadt das Mädchen seiner Wahl nicht getroffen. Nun durchzuckte ihn plötzlich der Gedanke: „Eine Jungfrau, die als Braut so gewissenhaft handelt, muß auch eine gewissenhafte, brave und treue Hausfrau werden. Dieses Mädchen holst du dir heim.“ Gedacht, gethan. Nach einigen Tagen hatte er sich dem Fräulein vorgestellt, beide hatten an einander Gefallen gefunden, ihre Herzen waren sich entgegengekommen. Kurze Zeit nach obiger Szene wurde das Fräulein in derselben Kirche St. Roche mit dem reichen Kaufherren getraut.

### Todt und doch lebendig!

Ein merkwürdiger Fall hat sich im Mai 1869 in Hamburg ereignet. Ein Mädchen von 23 Jahren verstarb anscheinend. Da sich aber keine Zeichen der Verwesung einstellten, zögerte der vorsichtige Arzt mit der Ausstellung des Todtenscheines, ohne den die Beerdigung nicht stattfinden konnte. Nachdem aber die Scheintodte schon über eine Woche lang in demselben Zustande blieb, so erklärte der Arzt, daß nächsten Montag die Beerdigung stattfinden könne. Dieselbe wurde nun ausgeführt. Da plötzlich, am Samstagmittag, erwachte die Scheintodte aus dem Starrkrampfe, in dem sie über 11 volle Tage gelegen hatte. Schrecklich ist, daß sie in dieser Zeit alles deutlich gehört hat, was in ihrer Gegenwart gesprochen worden ist, ohne daß sie im Stande war, durch die geringste Bewegung auf den Irrthum aufmerksam machen zu können.

### Ein neues Kunststückchen.

Ein reisender Taschenspieler am Wirthstisch: „So, meine Herren! nun habe Ihnen eine ganze Anzahl Kartenkunststücke zum Besten gegeben — ich bitt' nun um ein schönes Trinkgeld!“ — „Da dasselbe so gut ausgefallen,“ — fährt er nach der Einsammlung fort — „so will ich Ihnen noch ein neues Kunststück mit Münzen umsonst zeigen, wenn mir die Herren ein päpstliches 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-Frankenstück und ein französisches 2-Frankenstück vom Jahre 1860 geben können.“

„Hier ein solches 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-Frankenstück,“ ruft ein Gast und ein anderer: „Hier ein solches von 2 Fr.“

Taschenspieler: „Gut, geben Sie her! Jetzt nehme ich das eine in meine rechte Hand und das andere in die linke Hand, dann alle beide in die rechte. Bevor ich aber fortfahre, frage ich Sie ausdrücklich an, darf ich mit den beiden Geldstücken machen, was ich will?“

„Natürlich, darum haben wir sie ja hergegeben!“ war die Antwort der Geber.

Taschenspieler: „Gut so, ich danke Ihnen. Nun, Herr Wirth, bringen Sie mir für diese 2 Geldstücke ein braves Nachtesen und eine Flasche guten alten Rothen!“

\*

Das Leben gleicht einem Buche: Thoren durchblättern es flüchtig, der Weise liest es mit Bedacht, weil er weiß, daß er es nur einmal lesen kann.

\*

Bete, als hülfe kein Arbeiten; arbeite, als hülfe kein Beten.

## Allgemeiner Anzeiger.

Während dem Druck eingegangene Abänderungen und Berichtigungen von Jahr- und Viehmärkten.

St. Gallens Oktobermarkt ist in einigen hundert Ex. irrig auf den 20.—27., statt auf den 19.—26. angegeben. Altstädten (St. St. Gallen), Mai: 1. Donst. u. Freit. a. R.

Appenzell hält 1870 folgende Viehmärkte: Im Januar, Februar, März, April, Mai, August, Okt. u. Nov. den 2. u. 4. Mittwoch, im Juni u. Juli nur den 2. Mittw., im Sept. 1. Mittw. u. Montag nach Maurig und im Dez. 1. u. 3. Mittw.

Uznach. Jeden Samstag Wochenmarkt. Viehmärkte: Je am 3. Dienst. im Monat Januar, Februar, Mai, Juni, Juli und August. Der Töni- und Maienmarkt ist auf vorstehende Viehmärkte verlegt. Die Herbstmärkte vom Samstag nach Gallus alle 14 Tage sind bis zum Neujahr ausgedehnt. Alt-Fastnacht-, Mitfasten- und Char- samstag-Markt wie bisher. Fällt ein gebotener Feiertag auf einen Markttag, so wird fraglicher Markt am vorhergehenden Tage abgehalten.

Buchs hält am 23. Sept. nunmehr Krämer-, Vieh- und Pferdemarkt.

Stein am Rhein hält folgende Jahr- und Viehmärkte: Mittw. nach Georgi, 2. Mittw. im August und letzten Mittw. im Okt.

Fischingen, 2. Mittw. im April u. 2. Mittw. im Okt.